

Zwischen Vergangenheit und Zukunft

Holger-Czukay-Preis für Popmusik geht an Klee, Ehrenpreis für Floh de Cologne

Der renommierte „Holger Czukay Preis für Popmusik der Stadt Köln“ geht in diesem Jahr an die Band Klee. Das teilte die Stadt Köln am Mittwoch mit. Den mit 5000 Euro dotierten Ehrenpreis für ihr Lebenswerk erhält die Gruppe Floh de Cologne. Der erstmals in diesem Jahr vergebene und mit 2500 Euro dotierte „Zukunftspreis“ geht an die Musikerin Ray Lozano.

Der Holger-Czukay-Preis ist laut Angaben der Stadt die höchstdotierte Auszeichnung im Bereich der Popmusik in Deutschland. Mit dem Preis werden Künstler geehrt, die in ihrem Wirken Spuren in Köln hinterlassen haben oder aktuelle Entwicklungen beeinflussen und mitprägen.

Die Jury begründet ihre Entscheidungen für den Hauptpreis wie folgt: „Die Gruppe Klee ist konstant in ihrer Wandlungsfähigkeit. Von Pop über Electro, von Indie über Neo-Chanson haben Klee verschiedene Stile ge-



Die Band Klee Foto: Heike Sieber

spielt und auch geprägt.“ Sten Servaes und Suzie Kerstgens würden ihre klaren und griffigen Arrangements mit pointierten Texten verbinden, die Zustände beschreiben, Zweifel zulassen, Kritik formulieren und Hoffnung spenden. „Mehr kann Pop nicht sein.“

Über Floh de Cologne heißt es, die Band habe Rockgeschichte geschrieben. Von 1966 bis 1983 schufen sie demnach ein beeindruckendes Oeuvre, das heute als wichtiges Vermächtnis einer politisch engagierten Musikgruppe dasteht. „Floh de Cologne waren mehr als eine Rockband“, so die Jury. „Sie machten Theater, Fernsehsatire, Kabarett, Filmmusiken, Diskussionsrunden und vieles mehr.“

Die mit dem Zukunftspreis geehrte philippinisch-deutsche Musikerin, Sängerin, Produzentin und Multi-Instrumentalistin Ray Lozano wird von der Jury für ihren erfrischenden und authentischen Hip-Hop und Soul gelobt. „Ray Lozano beweist ein herausragendes Gespür für innovative und zukunftsweisende Sounds. Für ihr Debüt-Album hat sie eine besondere Form gefunden, die als Kommentar zur Streaming- und Social-Media-Ära verstanden werden kann. Keiner der Songs ist länger als zwei Minuten, typische Popsonnenstrukturen bleiben außen vor.“

Der Holger-Czukay-Preis für Popmusik der Stadt Köln wird seit 2019 vergeben. Die diesjährige Verleihung findet am 21. November 2023 statt. (red)

So nah war die Apokalypse lange nicht

Die Galerie Nagel/Draxler zeigt hyperrealistische Landschaften des US-Künstlers Sayre Gomez

VON MICHAEL KOHLER

An den gleißenden Farben des Landschaftsmalers Sayre Gomez hätten die Romantiker ihre wahre Freude gehabt - jedenfalls die Lebensmüden unter ihnen. Wenn bei Gomez die Sonne im Meer versinkt, leuchtet der Horizont wie eine auf den Betrachter zurollende Feuerwalze, und der Himmel über Los Angeles strahlt abends in giftigen, vor Elektrosmog vibrierenden Lilatönen. Im Grunde ist dies klassische Stimmungsmalerei, nur zeigt sie eine dem Untergang geweihte Welt.

Man könnte die giftigen Farben, den Müllberg am Strand, die Reklametafeln oder das rußige Himmelsblau mit Hubschrauber und Lastwagen einfach dem be-

Mit der Sprühpistole gelingen Sayre Gomez verblüffende Details

liebten Los-Angeles-Klischee zuschlagen - so wie eine New Yorker Galerie, die ihrer Sayre-Gomez-Ausstellung den Titel „Apokalypse Porn“ verlieh. Aber das würde zu kurz greifen, denn auch andere Städte flirren in der Sommerhitze oder ersticken an den allgegenwärtigen Werbeversprechen der Konsumgesellschaft. Die Gomez-Schau in der Kölner Galerie Nagel/Draxler heißt deswegen einfach „Landscapes“, Landschaften. Los Angeles ist überall.

Gomez malt seine Stadtlandschaften nach Fotografien, mit Ausschnitten, die nach klassischen Maßstäben immer leicht verrutscht erscheinen. Bei Nagel/Draxler sieht man von Los Angeles vor allem Stromleitungen und Werbetafeln, ein paar verlorene Palmen, Autoblech, eine verblichene Silhouette und ein Strandbild mit leck geschlagenem Einkaufswagen. All das taucht Gomez in einen Hyperrealismus, der, obwohl mit Acrylfarbe aus der Spritzpistole er-



„Dark Comedy“ von Sayre Gomez ist derzeit in der Kölner Galerie Nagel/Draxler zu sehen.

Foto: Studio Sayre Gomez



Ausschnitt aus „Wax up“

Foto: Studio Sayre Gomez

zeugt, etwas Altmeisterliches hat.

Sayre Gomez beginnt seine Großformate meist mit einer detaillierten Unterzeichnung und füllt die „Lücken“ danach mithilfe einer Vielzahl von Schablonen aus. Die Fotovorlagen schimmern weiterhin durch: Manches ist gestochen scharf, anderes

Manches ist gestochen scharf, anderes versinkt im Unschärfbereich

versinkt im gemalten Unschärfbereich der Kamera. Aber alles ist virtuos.

Wahrscheinlich würden manche Malerkollegen nur zu gerne wissen, wie Gomez der untergehenden Sonne auf einem seiner Bilder diesen unheimlichen Glorienschein verliehen hat und wie man das Summen der Stromkabel mit der Sprühpistole in ein sanftes violettes Leuchten übersetzt.

Die Werke der Kölner Ausstellung stammen allesamt aus diesem Jahr, was vielleicht erklärt, warum sie sich lediglich zu einem halben Dutzend addieren. Aber für den Weltuntergang kann man sich gerne etwas mehr Zeit lassen, zumal dieser derart verführerisch angeschlichen kommt. Man könnte beinahe auf den Gedanken kommen, dass es dem humanoiden Frosch im allmählich erhitzten Klimakochtopf doch eigentlich ganz prima geht - bis er dann plötzlich gar ist. Menschen sucht man jedoch vergeblich auf diesen Landschaften. Gomez entwirft aus gegenwärtigen Bildern eine zukünftige Welt, in der nur noch unsere Hinterlassenschaften von der menschlichen Existenz erzählen.

„Sayre Gomez: Landscapes“, Galerie Nagel/Draxler, Köln, Elisenstr. 4-6, Mi.-Fr. 11-18 Uhr, Sa. 11-16 Uhr, bis 19. August.

500 Kilogramm schwere Trommel ist Star der Show

Noch bis 16. Juli bietet das Taiko-Ensemble Yamato in der Philharmonie perfekte japanische Percussion

VON RAFAEL GREBOGGY

Wer eine 500 Kilogramm schwere Trommel auf die Bühne holt, neigt nicht gerade zum Understatement. Es ist eine Odaiko, ein großes Fass, die aus einem einzigen Baumstamm gefertigt ist. Über ihr hält ein oberkörperfreier Trommelmeister beidhändig einen Holzschlägel, der wie ein dicker Baseballschläger aussieht. Das Publikum macht sich auf einen Donnerschlag gefasst.

Im Rahmen des Sommerfestivals in der Philharmonie ist das Taiko-Ensemble von Yamato in Köln zu Gast, das bis zum 16. Juli siebenmal auftreten wird. Die japanischen Musiker haben traditionelles Schlagwerk im Gepäck, aber auch Flöten, Marimbas, Zimbelen (genannt Chappa) und das Shamisen, eine Art dreisaitige Laute mit dünnem Hals und einem Klang, den man sofort mit Japan verbindet. Das gilt auch für die Kostüme. Die Musiker tragen Röcke mit traditionellen Mustern und die Männer unter ihnen einen weiten Umhang, der ihre drahtigen Oberkörper freilässt. Deko und Inszenierung ergänzen sich nahtlos. Zu Beginn

der Show tragen vier Perkussionisten Laternen in der einen und einen Schlagstock in der anderen Hand.

Wie bei einem Ritual tanzen sie synchron um vier Trommeln, die sie mit ihren Schlägen bearbeiten. Dabei stemmen sie die Laternen hoch oder wirbeln sie in Sprüngen über ihre Köpfe hinweg. Kleine Kampfschreie ergänzen das Spiel um ein paar Höhen. Einige der großen Trommeln stehen seitlich auf großen Podesten, so dass ihre Schlagfläche zum Publikum zeigt. Im Scheinwerferlicht sehen sie aus wie Monde. Das Bühnenbild zeigt einen Sternenhimmel und oben den Ansatz des Erdkreises.

Wer deswegen eine bierernste Aufführung erwartet, bekommt eine Überraschung, als einer der Trommler sich ein Mikro schnappt und das Publikum mit gebrochenem Deutsch animiert. „Der erste Song heißt: Leidenschaft.“ Das Publikum grölt. Dann wird er zum Trommelmeister, gibt mit seiner Lampe einen Takt vor, den das Publikum zu Donnerschlägen nachklatscht.

Seine pantomimischen Einlagen sorgen für Erheiterung. Er schnappt sich eine Zimbel, mit der er im Scheinwerferlicht tanzt. Dann holt er sich zwei Freunde dazu, die sich mit Zimbelschlägen gegenseitig überbieten oder sie so ins Scheinwerferlicht halten, dass sie den anderen damit blenden.

Sie werfen sich unsichtbare Bälle zu und fangen sie wieder ein. Sie spielen Tennis, erhöhen das Tempo, schaffen einen steigenden Rhythmus mit harten Schlägen. Dann brechen sie ihn radikal, hechten in Zeitlupe den unsichtbaren Bällen zu und fangen sie mit einem sanften „Kling“.

Dabei sind die Perkussionisten perfekt aufeinander eingestimmt. Selbst wenn das ganze Ensemble auf der Bühne steht und zwei der Musiker mit tragbaren Trommeln Pirouetten machen, kommen die Schläge stets auf den Punkt genau.

Für etwas Abwechslung sorgt ein Shamisen-Solo. Eine kleine Oase für Freunde des leisen Tons, die sich aber auch verliert, als weitere Shamisen-Spieler auf die Bühne kommen. Die Trommeln geben einen schnelleren Rhythmus vor, die Shamisen-Spieler werden zu Metalheads, lassen ihre Haare und Zöpfe beim Headbanging flattern.

Yamato zeigt die ganze melodische Vielfalt, die mit Percussion entstehen kann. Durch die sehr unterschiedlichen Trommeln entsteht eine subtile Klangvielfalt. Am Ende erwischt man sich dabei, wie man auch lange nach der Show mit den Fingern trommelt.

Yamato - Drummers of Japan, bis zum 16.07. in der Kölner Philharmonie, Karten zwischen 49,90 und 89,90 Euro, Stehplätze ab 2 Stunden vor dem Konzert für 29,90 Euro



Yamato - Drummers of Japan

Foto: Hiroshi Seo